

Von Ohnmacht bis Heldinentum

Die biblischen Geschichten vermitteln kein einheitliches Mutterbild

GERLINDE BAUMANN

Sie können sehr schwach, aber auch sehr mächtig sein. Wie Mutterschaft gelebt werden kann, ist immer eng an gesellschaftliche Bedingungen geknüpft. Das zeigt schon die Bibel, wie die Marburger Alttestamentlerin Gerlinde Baumann weiß.

Das beschauliche Elterndasein im Stall zu Bethlehem und die junge Mutter Maria mit dem Jesuskind sind feste Bestandteile des christlichen Bildrepertoires. An Weihnachten treten diese Darstellungen noch stärker als sonst ins Bewusstsein. Sie sprechen Sehnsüchte an und lösen Gefühle aus. Und sie beeinflussen unsere Ideale von Mutterschaft und Elterndasein, wenn sie eine starke Mutter-Kind-Einheit vor Augen stellen oder die soziale Realität der Armut durch das Idyll der Krippe verstellen. Wenn wir uns heute mit Mutterbildern der Bibel beschäftigen, stehen solche und ähnliche Bilder im Hintergrund. Abgesehen davon üben bevölkerungspolitische Debatten einigen Einfluss aus, in denen die mangelnde Bereitschaft gut ausgebildeter Frauen angeprangert wird, Kinder in die Welt zu setzen.

Mutterschaft droht auf diese Weise zum „Wert an sich“ zu werden, und die bekannten Bilder können diese Tendenz verstärken.

In dieser Gemengelage kann die Bibel dazu dienen, einen Gegenakzent zum Bekannten und aktuell Diskutierten zu setzen. Dazu ist ein Bibellesen aus historischer Perspektive fruchtbar, das die historische Ferne und kulturelle Fremdheit der Bibel nicht übergeht, sondern als Anreiz zur Auseinandersetzung begreift. Hier sollen nun einmal die weniger bekannten Aspekte der Darstellung von Mutterschaft in der Bibel im Mittelpunkt stehen.

Mutter zu werden, Mutter zu sein ist für Frauen in biblischer Zeit kein Lebensentwurf, der sich in Konkurrenz mit anderen befände; er ist eine Selbstverständlichkeit. Deshalb rücken die Ausnahmen ins Blickfeld: Kinderlosigkeit hat verschiedene Ursachen, wie die Unfruchtbarkeit von Mann oder Frau (Genesis 11,30; 25,21) oder frühe Witwenschaft einer

(noch) kinderlosen Frau (wie in Genesis 38,6–11). Fruchtbarkeit gilt als Gabe Gottes, nicht als menschliches Verdienst oder Vermögen (Genesis 30,1f). Die biblische Aufmerksamkeit gilt dabei dem Nachwuchs, nicht der Mutterschaft. Dies hat seine Ursachen in der gesellschaftlichen Organisation der Versorgung alter Menschen: Die eigenen Kinder sind es, die im Alter für das Wohl der Eltern zu sorgen haben. Dies belegen neben dem Elternehre-Gebot (Exodus 20,12; Deuteronomium 5,16) vor allem Wendungen von Misshandlung und Missachtung der alten Eltern (Sprüche 15,20; 19,26; 20,20). Da junge Frauen bei der Heirat ihre Herkunftsfamilie verlassen und die Familie des Ehemannes erweitern, fallen sie in der Rolle als Ernährerin ihrer eigenen alten Eltern meist aus. Hieraus erklärt sich auch der häufig geäußerte Wunsch nach einem Sohn, dem nur selten die Freude über die Geburt einer Tochter gegenübersteht (Hohelied 6,9).



Giovanni Bellini: „Maria mit Kind“, 1485.

Foto: alg-images

Weitaus häufiger als in der modernen westlichen Welt sterben Frauen zu biblischer Zeit während der Geburt. Eine Geburt ist in biblischer Zeit ein Geschehen in Todesnähe, eine lebensgefährliche Situation. Die Erfahrung zeigt, dass bei weitem nicht jede Geburt darin mündet, dass Mutter und Kind wohlauf sind. Auf anrührende Weise wird Rahels Tod nach der Geburt Benjamins erzählt (Genesis 35, 16–18). Die Beobachtung, dass Frauen bei der Geburt den Wehen ausgeliefert sind, wird bei Jeremia in einem einseitigen Bild vom Geburtsvorgang verwendet: Er steht ausschließlich für die Ohnmacht und das Zittern von Völkern oder Städten beim Ansturm feindlicher Heere (wie in Jeremia 22,23; 49, 22–24; 50,43).

Der Schrei der Gebärenden

Es gibt jedoch auch eine andere Sicht: Dass gebärende Frauen enorme Kräfte mobilisieren, wird in der bildlichen Verwendung in Jesaja 42,13f deutlich. Parallel zum Schlachtruf eines Soldaten schreit hier eine Gebärende durchdrin-

gend. Diese Bilder dienen dazu, das göttliche Handeln bei der Zurückführung Israels aus dem babylonischen Exil zu illustrieren.

Die Geburt eines Kindes wird häufig (Jesaja 9,5; Johannes 16,21), aber nicht durchgängig mit Jubel begrüßt. Die Reaktion hängt ganz von den Lebensumständen ab. Ist etwa eine Sklavin gezwungenermaßen vom Mann ihrer Herrin schwanger und gebiert „ihr“ Kind (etwa Genesis 30, 3–8), dann kann dies auch ihre Lebensumstände verschlechtern. Dies schildert die Erzählung von Sarahs Sklavin Hagar (Genesis 16). Hagar soll auf Wunsch der unfruchtbaren Hauptfrau Sarah das erwünschte Kind Abrahams bekommen. Nachdem Hagar schwanger geworden ist, entwickelt sich die fragile Beziehung der beiden Frauen zum offenen Konflikt. Hagar, die sich durch ihre Schwangerschaft eine Verbesserung ihrer Lage erhofft hat, muss sich von Sarah drangsaliert lassen. Schließlich wird sie sogar mit dem Kind in die Wüste geschickt, wo beide nur dank göttlicher Fürsorge überleben können (Genesis 21, 9–21).

Im Vorfeld von Geburtsgeschichten wichtiger Persönlichkeiten in der Bibel wird des Öfteren von der Unfruchtbarkeit der Mütter erzählt: Hanna ist lange Zeit unfruchtbar, bevor Gott ihr Gebet erhört und sie Samuel gebiert, den späteren Propheten (1. Samuel 1f). Ähnlich

In der Bibel wird das Bild der mütterlichen Fürsorge auch auf Männer und auf Gott bezogen.

ergeht es Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers (Lukas 1, 5–25). An das Loblied Hannas nach der Geburt Samuels (1. Samuel 2, 1–10) lehnt sich Marias „Magnificat“ an, nachdem sie Jesus empfangen hat (Lukas 1, 46–56).

Während sich zu biblischen Zeiten – wie auch heute in agrarischen Gesellschaften – beide Eltern um die Kinder kümmern, wird die Sorge für kleine Kinder eher Frauen zugeschrieben. Interessant ist, dass diese Rolle in bildlicher Verwendung auch auf Männer und sogar Gott bezogen werden kann. Von Mose wird erzählt, dass ihm das Volk Israel wie sein Kleinkind vorkomme – und es ihm zu schwer zum Tragen sei

(Numeri 11,12). Der Apostel Paulus spricht davon, dass er für die Gemeinde in Thessaloniki wie eine Mutter gesorgt habe (1. Thessalonicher 2,7). An zwei weiteren Stellen ist es Gott, der/die den Sohn Ephraim großgezogen hat und ihn auch dann nicht verstößt, als der herangewachsen ist und ungehorsam wird (Hosea 11, 1–4,8f). Wie eine Mutter tröstet Gott ihr/sein Volk in einer prophetischen Vision (Jesaja 66, 11–13).

Während diese Bilder die Zärtlichkeit und Barmherzigkeit von Elternschaft übermitteln, gibt es auch andere biblische Erzählungen, in denen die ganze Härte des damaligen Lebens zum Ausdruck kommt. Nicht von ungefähr sind es Mütter mit Kleinkindern, an denen in abgründiger Weise gezeigt wird, in welche Notlagen Menschen geraten können. Fällt die normale Unterstützung durch die Familie weg, etwa durch den Tod des Mannes oder in Notzeiten, dann werden Kleinkindmütter zur schwächsten Gruppe der Gesellschaft. Die Bibel führt mehrere Beispiele hierfür an. In einer durch eine Belagerung ausgelösten Hungersnot beschließen zwei Frauen, zur äußersten denkbaren Maßnahme zu greifen,



Lambert Doomer: „Elkana und Hanna“, 1668.

um ihr eigenes Überleben – und vielleicht auch das weiterer Kinder – zu sichern: Sie beschließen, ihre Kinder zu schlachten. Nachdem das Kind der ersten gekocht und verzehrt worden ist, versteckt die zweite ihres, als es am folgenden Tag an die Reihe kommen soll (2. Könige 6,28f). Dieser Text ist als Erzählung singulär, aber in prophetischen Ankündigungen oder poetischen Texten wird ebenfalls auf diese Form des Kannibalismus zum Überleben abgehoben (etwa in Klagelieder 2,20; 4,10). Nach einer anderen Notschilderung sterben Kinder vor Hunger auf dem Schoß ihrer Mütter (Klagelieder 2,11f).

In noch furchtbarer Weise führen jene Texte das Schicksal einer unterlegenen Nation im Krieg vor Augen, die das Gebaren der Sieger gegenüber Frauen und Säuglingen schildern. Nicht nur dass Frauen vergewaltigt und schwangere Frauen aufgeschlitzt werden (2. Könige 15,16). Den Müttern werden die Säuglinge von Soldaten entrissen und an den Straßenecken zerschmettert (2. Könige 8,12; Hosea 10,14; 14,1). Diese Darstellung wird in der Bibel nicht aus Lust an der Gewalt gewählt. Sie führen die Wehr- und Schutzlosig-

keit des Volkes an Extrembeispielen vor und erinnern die Regierenden in drastischer Weise an ihre Verantwortung. In Friedenszeiten dient vielfache Mutterschaft als Chiffre für Fülle und Wohlstand einer Familie. So wird Mutterschaft auch bildlich verwendet. Nach der Vernichtung durch die Babylonier wird der Stadt Jerusalem prophezeit, dass sie wieder viele Kinder haben werde: Ihre Bevölkerung wird stark zunehmen – auf wundersame Weise (Jesaja 54,1f; 66,7f; vergleiche Galater 4,26).

Kindererziehung in der Bibel ist Aufgabe beider Eltern. Dies belegen Formulierungen, die Vater und Mutter als diejenigen nennen, auf die die Kinder hören sollten (Sprüche 1,8; 6,20; 15,20; 30,17). Der Mutter des Königs Lemuel von Massa wird eine Ermahnung ihres Sohnes zugeschrieben (Sprüche 31, 1–9). Erziehung ist gelegentlich eine strenge Sache, wie vor allem aus der Weisheit des Sprüchebuchs deutlich wird. An Hinweisen auf handfeste Strafen mangelt es hier nicht (Sprüche 10,13; 13,24; 18,6; 19,25–29). Seine Grenze findet die elterliche Bestrafung in lebensgefährlicher Züchtigung; bevor dies geschieht, soll der unbeherrschbare Nachwuchs dem öffentlichen Gericht im Stadttor überstellt werden (Deuteronomium 21,18f). Doch ernste Konflikte innerhalb der Familie sind vermutlich eher die Ausnahme. Ein solches Bild wechselseitigen Missverständnisses, das bis hin zum gegenseitigen Hass reicht, entwirft Micha 7,6 als Charakteristikum einer Unheilszeit.

Die Evangelien nehmen diesen Vers auf und übertragen ihn auf die Wirkung der Botschaft Jesu (Matthäus 10,35; Lukas 12,53). Die wahre Familie Jesu besteht denn auch nicht zwingend aus Blutsverwandten, sondern aus den Menschen, die den Glauben an Jesus teilen (Matthäus 12, 48–50; parallel hierzu Markus 3, 33–35). Das Lukasevangelium geht sogar soweit, dass die eigene Familie gehasst werden müsse, um Jesus wirklich nachfolgen zu können (Lukas 14,26). Es lässt sich erahnen, welche harten Konflikte und welches Leid hinter solchen Versen aus dem frühen Christentum stehen.

Auch intrigante Mütter in der Bibel gibt es: Diejenigen nämlich, die mit nicht nur legalen Mitteln versuchen, ihren

Kindern zu einer Machtposition zu verhelfen. Rebekka tut dies, als sie Jakob dazu anstiftet, sich den väterlichen Segen zu erschleichen (Genesis 27); der Erstgeborene Esau geht dabei leer aus. Bathseba beteiligt sich am politischen Ränkepiel und verhilft ihrem Sohn Salomo zum Thron seines Vaters David (1. Könige 1). Mütter wie Maacha können anstelle ihrer unmündigen Kinder regieren (1. Könige 15,13/2; Chronik 15,16). Athalya geht sogar soweit, alle weiteren Kinder ihres Mannes zugunsten ihres Kindes töten zu lassen (2. Könige 11,1 par. 2. Chronik 22,10). Als Ehrentitel schließlich dient die Bezeichnung „Mutter“ für die Richterin Deborah in Richter 5,7: Zur „Mutter Israels“ wird sie nach der militärischen Rettung Israels.

Nach diesem Durchgang durch bekannte und weniger bekannte Bibeltexte ergibt sich ein differenziertes Bild. Mütter können sehr schwach, aber auch sehr mächtig sein; ihr Handlungsspielraum ist gering oder sehr groß. Wie Mutterschaft gelebt werden kann, ist immer eng an die gesellschaftlichen Bedingungen geknüpft.

Wirtschaftlich schlecht gestellte Mütter müssen um das Überleben der Kinder

bangen, während einflussreiche Oberschichtsmütter für die Karriere ihres Nachwuchses kämpfen. Mutterschaft ist sowohl in den Schilderungen des konkreten Lebens als auch nach ihrer bildlichen Verwendung in der Bibel nicht als eine individuelle Angelegenheit zu verstehen. Die Reduktion auf eine Mutter-Kind-Zweiheit lässt sich biblisch nicht begründen. Kaum einmal wird auf eine Kleinfamilie fokussiert. Im bildlichen Gebrauch ist Mutterschaft ebenso kontextabhängig eingesetzt: Das Gebären kann entweder als Bild für heldischen Krafteinsatz stehen oder dafür, dass ein Geschehen abläuft, das sich nicht beeinflussen lässt. Sehr intime und fürsorgliche Handlungen Gottes werden mit dem Trösten kleiner Kinder illustriert. Gleichzeitig stellen Kleinkindmütter die schutzloseste gesellschaftliche Gruppe in Zeiten der Not dar.

Die Bibel stellt Mutterschaft damit in sehr unterschiedlicher Weise und zudem sehr ambivalent dar. Dieses Bild kann zum Anlass genommen werden, den heutigen Blick vom Altbekanntem abzuwenden und stärker auf die gesellschaftlichen Kontexte und die Unterschiede zwischen Mutterschaft(en) zu lenken. ▽



Foto: akg-images

Giambettino Cignaroli: „Rahels Tod“, 1769/70.